

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 43

Illustration: "Die Mode unserer Vorfahren war doch eigentlich recht kühn..."
Autor: Kredel, Fritz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Der verhinderte Dativ

Manchmal ist es auch ein intrumentaler Ablativ. Aber lassen wir das, den gibt's ja gar nicht.

Hauptsache: er ist verhindert. Oder jedenfalls: er *wird* verhindert. Durch die seltsame Fremdsprache, die unsere Kinder so mühsam lernen müssen, – das Hochdeutsch.

Wie hoch ist es eigentlich? Und wie alt? Man sagt, so alt wie die lutherische Bibelübersetzung, aber diese kommt uns heute recht archaisch vor. Halt wie das frühe 16. Jahrhundert überhaupt.

Das «Hochdeutsch» des Tausendjährigen Reiches kommt uns zwar nicht archaisch vor, aber wir scheuen doch öfter davor zurück, wie das Roß vor dem neuen Tennistor. (Tennstor ist auch nicht hochdeutsch. Excusez bestens. Und «Excusez» ist auch nicht hochdeutsch, – pardon.) Ich rede vom Deutsch des Tausendjährigen Reichs nicht im Imperfektum. Es gehört zu den Ueberresten, die sich noch durchaus bemerkbar machen. Es ist unbewältigt.

Wir haben's nicht leicht. Keiner hat's leicht, der eine Umgangssprache hat, die von der Schriftsprache völlig verschieden ist. Ich habe gehört, die Dänen hätten eine ähnliche Sprachlage – mit dem Norwegischen. Aber ich habe in einem langen Leben so viel gehört, daß ich längst nicht mehr weiß, was stimmt. Glauben tue ich so ziemlich alles, was man mir erzählt. Ich bin ein Schweizer Mädchen und hab die Schlichtheit lieb.

Also: wir haben's nicht leicht. Die Welschen sind zu beneiden. Die müssen nicht in einer Fremdsprache schreiben.

Obleich etwa der Fribourger-Dialekt auch eine Sache für sich ist. Ich meine Fribourg. Es hat mir einmal ein Sprachreiner geschrieben, es heiße Freiburg. Aber ich

schwöre bei Hekates Mysterien und der Nacht, daß der *Fribourgerdialekt* ebenfalls existiert und so verschieden ist von dem von Fribourg, wie Suaheli von Norwegisch.

Aber, wie mein Freund Peter zu sagen pflegte: Daran handelt sich's nicht. Oder am Ende doch?

Natürlich wollen wir froh sein, daß wir eine Schriftsprache haben, aber gällesi, es ist halt doch nicht dasselbe. Wie oft fehlen uns da

Dinge wie «i chiem» (oder chienti)! Wessen Kind hat in den untersten Primarschulklassen gar nie «Wir kiemen gern», «wir miechen lieber ...» usw.?

Jaso. «Bethli, was haben Sie eigentlich für ein Aufsatzthema zu behandeln? Ich dachte es sei der verhinderte ...?»

Eben. So etwas wie das Thema habe ich schon zur Schulzeit immer erst im letzten Moment behandelt, unter der Panik des drohen-

den Pausenklingelns. Ich neigte schon damals zur Aus- und Abschwefelung.

Natürlich, der verhinderte Dativ. So heißt es, ich habe eben auf der umstehenden Seite selber nachgesehen. Und er plagt mich manchmal sehr.

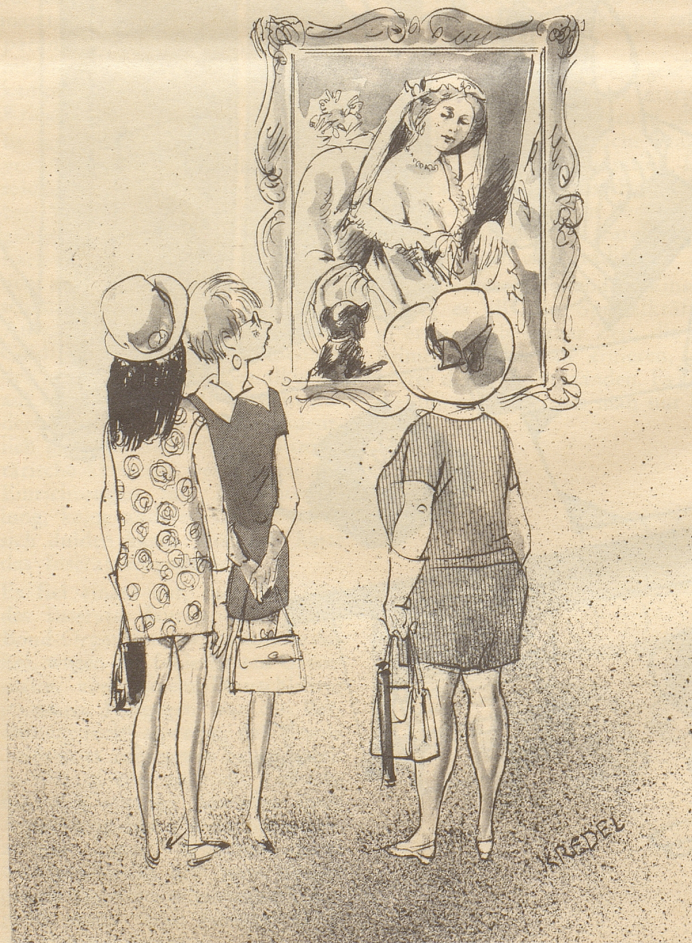
«Mit wasem hat er das gemacht?» «Wegen wasem hat der Hausmeister reklamiert?» (Auch «wegen» verlangt bei uns drinnen den Dativ. Wäge däm muesch du nid truuring sy ...)

«Jemand hat mit irgendetwasem Anstoß erregt.» Es heißt zwar «Öppisem», aber wenn ich schreibe, vermisse ich diesen Dativ schmerzlich.

Mein Sohn schrieb in seiner Jugend einmal von etwas, das er «mit zunen Augen» finden könne. Ich korrigierte es nicht. Es war zu einleuchtend.

Man kann sich selber schließlich nicht am laufenden Band untreu werden.

Bethli



«Die Mode unserer Vorfahren war doch eigentlich recht kühn ...»

Bundesfeier im östlichen Mittelmeer

Vor kurzem hatte ich das Vergnügen, an einer Mittelmeer-Kreuzfahrt teilzunehmen. Unter den Gästen waren die Deutschen in der Mehrzahl, aber es sprach sich bald einmal herum, daß auch ein Trüpplein Schweizer vorhanden sei. Eines Tages überfiel uns die Reisebegleiterin der Deutschen mit der Frage, was es mit dem Ersten August für eine Bewandnis habe. Der Erste August? Nun ja, den hätten wir wahrscheinlich in einer Ecke des Rauchsalons bei einem guten Tropfen im engsten Kreise gefeiert. Jetzt aber war zu befürchten, daß das gute Kind sich die Beine ausreißen würde, um ein Festprogramm zu bauen. Da konnten wir natürlich nicht wie die Oelgötzen dasitzen und uns feiern lassen. Was tun